AMAZONEN-LIEDER.

Münſter und Hamm,
bey Philipp Heinr. Perrenon, 1770.

[illegible]

3 an Goe 2532

Lied einer Amazone,

bey dem Ausmarſche an ihren Geliebten.

Ha! itzt ruft der Poſaunenklang
Zu Waffen und Gewehr;
Bey Pauken, Lärmen und Geſang
Erſcheint das Heldenheer.

Geübt in Waffen und im Streit
Droht es dem ſtolzen Feind,
Das keinen Schmerz, den Tod nicht ſcheut,
Ihn ſchlägt, eh er es meynt.

Dort ſteht mein Held, wie furchtbar iſt
Sein braunes Angeſicht,
Mit Inbrunſt hab ich ihn geküſst,
Und er, er weinte nicht.

Nein, mit geſetztem Heldenmuth,
Die Waffen in der Hand,
Wagt er ſein Leben, Leib und Blut,
Für dich, o Vaterland!

Wie rühmlich iſt der Helden Tod,
Wenn er im Kampfe fällt!

o ſtirbt ein edler Patriot,
Fürs Vaterland, ein Held.

O ſchlag die Feinde die uns drohn,
Und komm mit Sieg und Glück,
Geliebter! wenn der Feind geflohn,
In meinen Arm zurück!

Lied an ihren Geliebten, da das Heer das Lager verläſst.

Glück auf ins Feld, mein ſchönſter Freund!
Zu einer hellen That;
Verwunde muthig deinen Feind,
Du kriegriſcher Soldat!

Sey tapfer und vergieſs dein Blut,
Mit einer Heldenhand;
Und ſtirb mit edlem kühnen Muth,
Voll Ruhm fürs Vaterland.

Dort ſteht der Feind und ſpricht euch Hohn,
Verſchanzt, dort ſteht er da;

Und

Und in Gedanken ſingt er ſchon
Triumph, Victoria!

Soll er euch ſchlagen, und dabey,
Als Sieger und als Held,
Euch führen in die Sklaverey,
Der Schande ausgeſtellt?

O wie unrühmlich, welchen Tod,
Wählt ich mir nicht dafür!
Den ſchrecklichſten, als Patriot,
Stürb ich ihn willig, hier!

Nein, nein ihr Helden, ihr beſiegt
Den Feind mit Löwenmuth;
Heil mir! wenn er zur Erde liegt,
Voll Schmerzen und voll Blut,

Wo bleibt alsdann sein Stolz und Hohn,
Wenn er die Fesseln trägt?
Der Ueberrest davon geflohn,
Der Groll im Herzen hegt.

Dann streu ich junge Palmen dir,
Und sing ein Jubellied:
Und jeder freuet sich mit mir,
Wenn er euch wiedersieht!

Lied an ihren Geliebten im Felde.

Wirſt du nicht müde von dem Streit,
Und von der Waffen Laſt?
Die du, mein Held, ſchon lange Zeit'
Mit Ruhm getragen haſt?

Noch flammt dein Herze voller Wuth,
Den Feind, der ſich dir ſtellt,
Zu ſtürzen in ſein eigen Blut,
Zu ſiegen wie ein Held.

Heil ſey dir! wenn es dir gelingt,
Der Ruhm wird dir nicht ſchwer;

Daſs man dir einſt entgegen ſingt,
Dort kömmt der Sieger her!

Dann jauchzet niemand mehr, a's ich,
Wenn dieſer Tag erſcheint;
Der uns zum Glück, wie freu ich mich!
Voll Zärtlichkeit vereint.

O ſtreite mit geneerter Hand,
Sey tapfer, wie Achill;
Der wundenvoll fürs Vaterland
Noch ſiegte, eh er fiel!

Ihn krönet noch ein ſpäter Ruhm,
Denn wer voll Wunden fällt;
Der hat des Himmels Eigenthum,
Er ſtirbt, als wie ein Held!

Lied

Lied über das Verlangen nach der Wiederkunft ihres Geliebten.

O flieſst ihr Thränen vom Geſicht,
Rollt fort auf meine Bruſt!
Noch kömmt, noch kömmt mein Liebling nicht,
Er, meine Freud und Luſt!

Schwarz wie die Nacht, die um mich wohnt,
So finſter iſt mein Schmerz;
O wenn er nur den Feind nicht ſchont,
Dann hüpft für Luſt mein Herz!

O wenn

O wenn er nur nicht von dem Heer
Sich gar zu weit verirrt;
Sein Leben wagt, es ohngefähr,
Durch seinen Muth verliert!

Wie blühte nicht sein Angesicht,
Wie schön, wie schön war er;
Vielleicht zeigt er die letzte Pflicht,
Und stirbt von Wunden schwer.

Vielleicht, — doch nein, mit Ruhm und Glück
Kömmst du bald aus dem Streit,
Und kehrst zu meiner Brust zurück,
Die deiner Lust geweiht!

Lied bey Erblickung ihres Geliebten.

Wie ſeh ich ihn, er iſt es ja,
Der Freund, der ſchöne Held!
Dort ſteht er, dort, Victoria!
In Reih und Glied geſtellt!

Wie glüht ſein Angeſicht, wie ſehr
Hat er mein Herz erſchreckt!
Willkommen mir, o Heldenheer,
Mit Schweis und Staub bedeckt!

Mein Liebling ſieht mich, ach! er eilt
Zu mir, ſein Herze bebt;

Wie langer Freund! haſt du verweilt,
Und nur nach Ruhm geſtrebt!

Noch fühlet, ja, noch fühlt dein Herz
Des Krieges ſchwere Laſt;
Vergiſs, vergiſs, o Held! den Schmerz,
Den du erlitten haſt.

Vergiſs, mein Herz iſt ewig dein,
Die fürchterliche Schlacht;
Ach! dieſe Wunde, — welche Pein,
Hat ſie dir nicht gemacht!

Vielleicht gab ſie dir eine Hand,
Voll mörderiſcher Wuth;
Und er vergoſs im gelben Sand
Gewiſs dafür ſein Blut.

O nimm

O nimm den Kuſs entzückt von mir,
Mein Herz wird mir zu ſchwer;
Es klopft, es brennet für Begier,
Nie war es zärtlicher!

Willkommen mir, o Tag! du biſt,
Wie glücklich biſt du mir;
Den Freund, den ich ſo lang vermiſst,
Den bringſt du wieder hier!

Lied über die Geneſung,

an ihren Geliebten.

Heil mir! ſo ſeh ich noch einmal
Den beſten Freund, den Held;
Willkommen hier ins grüne Thal,
Willkommen aus dem Zelt!

Wie lange, o wie lange Zeit,
Grämt ich mich, Freund, um dich;
Doch glücklich kömmſt du aus dem Streit,
Und dieſes freuet mich!

Zwar trägſt du, ach! hie iſt ſie, hie,
Die Wunde auf der Bruſt;

O lafs mich, denn ich küſſe ſie,
Mit Innbrunſt und mit Luſt!

O lafs mich, dieſe Thräne ſoll
Sie nezzen, denn du biſt
Mein Kriegesgott und mein Apoll,
Den ich mit Schmerz vermiſst!

Wohl mir, mein zärtlicher Geſang,
Du ſollſt Entzücken ſeyn;
Nun will ich ohne Waffenklang,
Mich mit dem Helden freun.

Nun will ich, freudiges Gefühl,
Mich dir, o Liebe! weihn;
Und bey dem ſüſsen Saitenſpiel
Nicht ferner traurig ſeyn!

Lied einer Amazone,

die ihren Geliebten bewundert.

In einer See von Glanze ſteht
Mein edler junger Held;
Als Menſchenfreund, nicht aufgebläht,
Vom Ruhm, den er erhält.

Mein Auge ſieht entzückt ihn an,
Wie Schwert und Panzer blitzt;
O daſs er auf der Siegesbahn
Der Feinde Blut verſpritzt!

O daſs er in dem blutgen Streit,
Sein Leben nicht verliert;

Daſs

Dafs man fein Bild, nach kurzer Zeit,
Mit Lorberkränzen ziert!

Wie lockigt liegt fein fchwarzes Haar,
Ihm um den Scheitel her!
Wer ſtürzt ſich muthger in Gefahr,
Wer iſt wohl reizender?

Wie blüht ſein holdes Angeſicht,
Sein rother Mund wie ſchön!
Nein, liebender war Paris nicht,
Auch nicht der Gott Hymen!

O ſchont, ihr Götter! ſchont ihn mir,
Dafs ſein Blut nicht verſprützt;
Mein Leben gäb ich gern dafür,
Wenn ihr ihn nur beſchützt!

Führt ihn mit Sieg gekrönt zurück,
In meinen Arm voll Ruhm;
Dann iſt die Welt, o welch ein Glück,
Für mich, Elyſium!

Lied

an ihren ſterbenden Geliebten.

O Held! was für ein Todesſchmerz,
Entſtellt dein Angeſicht;
Mir fährt ein Schrecken durch das Herz,
Da dir dein Auge bricht!

Du reichſt mir ſterbend noch die Hand,
Ach! was entzückt mich mehr;
Aus Liebe für das Vaterland,
Iſt ſie von Wunden ſchwer.

Du drückſt ſie noch voll Innbrunſt mir,
Geliebter! welch ein Schmerz;
Empfindet meine Seele hier,
Wie blutet mir das Herz!

Sprich, wer gab dir voll Wuth den Stich,
Den deine Bruſt hier trägt?
O wüßt ich ihn, ich rächte mich,
So wahr mein Herze ſchlägt!

Doch ach! du ſchweigſt, o wie wird mir!
Die Seele trennet ſich;
Er ſtirbt, der Helden ſchönſte Zier,
Der einer Roſe glich!

So ſoll ich dann ſein Angeſicht
Nie küſſen, nie mehr ſehn?
Die Purpurrothen Lippen nicht,
Die jüngſt ſo friſch und ſchön?

So ſoll ich bey dem Waffenklang
Sein Lied nie hören, nie?

Wenn

Wenn er Triumph und Schlachten ſang,
In ſüſser Harmonie?

Auf ewig, ach! auf ewig ſchlieſst,
Sein braunes Auge ſich;
Der Mund, den ich ſo oft geküſst,
Wird Staub und fürchterlich.

Ich will bey ſtiller Abendzeit
Zu ſeinem Grabe gehn,
Mit Blumen ſey es überſtreut,
Vom Thau noch friſch und ſchön.

Da flieſsen Thränen um den Held,
Vom Auge ſtrömend fort;
Bis mich ein Schaudern überfällt,
An dieſem heilgen Ort!

Lied einer Amazone

an ihren Bräutigam vor der Schlacht.

Triumph! der Tag bricht ſchon heran,
Triumph! bald iſt er da.
Zu ſiegen, ſchlagen Roſs und Mann,
Er kömmt, Victoria!

Er kömmt, er kömmt, o niemand ſey,
Voll banger Furchtſamkeit;
Bellona ſteht den Helden bey,
Und geht mit uns in Streit!

Auf! friſch, beſeele deinen Muth,
So tapfer und ſo kühn;

Wie Ajax, Pollux voller Wut,
Wenn ſie zu Felde ziehn.

Nur ſchone den, der ſchon beſiegt,
Und dich um Gnade fleht;
Voll Wunden auf der Erde liegt,
Halb ſterbend im Gebet.

Dem andern aber, der ſich nicht,
Ergeben will, mit Wut;
So wie ein wilder Löwe ficht,
Für ſeine junge Brut:

Den ſchlage ſchrecklich, bis er ſich,
Für dich im Staube krümmt;
Bis ihm dein Säbel fürchterlich
Das harte Leben nimmt.

Dann ſey ein Sieger mit dem Heer,
Dem man die Palmen ſtreut;
Und froh, nach tapfrer Gegenwehr,
Triumph, entgegen ſchreyt!

Lied an ihren Bräutigam,

den ſie nach der Schlacht vermiſst.

Wo find ich ihn, den beſten Freund?
Vielleicht iſt er nicht mehr;
Mein Auge, welches um ihn weint,
Iſt noch von Thränen ſchwer.

Hier ſtand er, ach! hier war es, hier,
So ganz empfindungsvoll,
Ich küſſe dich, und ſage dir,
Sprach er: dies Lebewohl!

Fürs Vaterland geh ich ins Feld,
Die Feinde mehren ſich;

Und

Und ſterb ich einſt, ſo ſtirbt ein Held,
So rühmlich als wie ich.

Soll ich der letzte Kämpfer ſeyn?
So kennt ich nicht die Flucht;
Kein Held muſs für dem Tod ſich ſcheun,
Nein, dieſen fürcht' ich nicht.

Dies ſprach er: ach! wie vielen Schmerz
Empfand ich durch dies Wort;
Noch fühl ich es, mein treues Herz
Wird von dem Gram durchbohrt.

Wo find ich ihn, o ſagt es mir,
Ihr Helden! wenn ihrs wiſst;
Ich habe den Geliebten hier,
Den beſten Freund vermiſst!

Wohl

Wohl mir! wohl mir, dort fleht er ja,
Als Sieger unter euch!
Triumph! Triumph! Victoria!
Der Tag ist freudenreich!

Doch niemand freudiger als mir,
Und günstiger am Glück;
Den Helden bringt er wieder hier,
In meinen Arm zurück.

Lied an ihren Brautigam,

den sie nach der Schlacht wiedergefunden.

Nun kehrt sie wieder ins Gemüth,
Die Freude, die geflohn,
Ertöne, sanftes Jubellied,
In einem süssen Ton.

Mein Freund lebt noch, o welche Lust,
Er lebt, und ich mit ihm!
Für Lieb und Treu schmilzt mir die Brust,
Und alle Klagen fliehn.

Auf einmal fort, die mich so sehr
Gekränkt ohn Unterlass:

Nun

Nun machen keine Thranen mehr
Die Wangen bleich und nafs.

Nun wölket sich die Stirne nicht
Für Kummer und für Schmerz;
Die Sorge flieht, die Freude spricht
Mir wieder in das Herz.

Heil mir! wie glücklich ist der Tag
Der mir ihn wieder giebt;
Den besten Freund, kein traurig ach!
Macht künftig mich betrübt.

Komm Liebster! komm, du bist mein Ruhm,
In meinem Arm du bist;
Mein bester Freund, mein Eigenthum,
Den ich voll Schmerz vermifst.

Lied eines Helden,

der das Schlachtfeld betrachtet.

Hier liegen sie, die Helden hie,
Die für das Vaterland
Gestritten, und mit vieler Müh,
Den Sieg uns zugewandt.

Voll Wunden, und von Blut noch roth,
Den Säbel in der Hand;
Starb dieser Held den schönsten Tod,
Den Tod, – fürs Vaterland!

Und dieser Jüngling? ach! wie fällt
Der Schweiss ihm von der Stirn!

Er

Er ſtirbt, er ſtirbt, als wie ein Held,
Viel Wunden am Gehirn.

Vielleicht beweint ihn ſchon die Braut,
Die Ahndung ſagt es ihr;
Er wird mir niemals angetraut,
Und kömmt nie wieder hier.

Auch dieſer Reuter, der hier liegt,
Sein Säbel raucht noch Blut;
Wie tapfer hat er nicht geſiegt,
Wie groſs war nicht ſein Muth!

So ſiegete Ulyſſes nicht,
Wie dieſer Held gethan;
Das Blut, das von der That noch ſpricht,
Flieſst auf der Siegesbahn.

O ſchlafet ſanft in dieſem Sand,
Ihr Helden, ruhet hier!
Ich ſterb auch einſt fürs Vaterland:
So rühmlich, als wie ihr!

Lied

Lied einer Amazone

an das ſiegende Heer.

Heil euch, ihr Helden! Heil dem Klang
Der Waffen, den man hört!
Ertöne, freudiger Geſang,
Den mich die Muſe lehrt.

Willkommen, Helden! o ihr ſeyd
Mit Lorber ſchön geſchmückt;
So glorreich iſt noch nie ein Streit,
Beendigt und erblickt!

Wie voll von Leichen liegt das Feld,
Viel tauſend liegen da!

Heil jedem Streiter, jedem Held!
Heil uns, Victoria!

So ſingen wir nicht ſtolz und kühn
Im höchſten Jubelton;
Heil ſey den Helden! o ſie ziehn,
In unſre Thore ſchon!

Triumph! Triumph! für Freud und Schmerz
Schmilzt mir die frohe Bruſt!
Ein jedes Patriotenherz
Sey heut entzückt für Luſt!

Triumph! erſchallt die ganze Stadt,
Dem Lande Glück und Wohl!
Triumph!

Triumph! Triumph! wer Thränen hat,
Der weine Jubelvoll.

Und ſinge: froher Lobgeſang,
Heil ſey dem Heer, dem Staat!
Gott aber ſey vorzüglich Dank,
Der uns geholfen hat!

Lied eines Helden
über den Verluſt ſeines Freundes.

Noch weint mein Auge um den Freund,
Den es voll Schmerz vermiſst;
Es hat die Thräne nie geweint,
Die es um ihn vergieſst.

Hier iſt die Stelle, wo er fiel,
Hier ſank ſein ſchwaches Knie
Zur Erde; ach! ſein Lebensziel
Beſchloſs ſich viel zu früh.

Es iſt zwar rühmlich, wenn man fällt
Jung auf der Siegesbahn;
Allein, zu früh fiel dieſer Held,
Er ſtarb noch nicht als Mann.

So

So mäht der Tod oft in der Schlacht
Den Vater mit dem Sohn;
Den Prinzen, der nicht dran gedacht,
Stürzt er vom güldnen Thron.

O weine nicht mein Auge mehr
Um den geliebten Freund;
Die Traurigkeit wird mir zu schwer,
Ich habe gnug geweint!

Er starb als wie ein alter Held,
Den Feind ein Widerstand —
Heil dem, der rühmlich wie er fällt,
Den Tod fürs Vaterland!

Lied eines Helden

an ſeine Braut.

Willkommen mir, gewünſchter Tag!
Wie freudig biſt du mir!
Es fliehe Klage, Schmerz und Ach,
Sie fliehen weit von hier!

Willkommen, o willkommen iſt
Die Stunde, die mich führt
Zu dir, die ich voll Schmerz vermiſst,
Die meine Seele rührt.

Nun will ich athmen freye Luft,
Und mich bey dir erfreun;

Und

Und wenn das Heer mich wiederruft,
Getreu ihm dienſtbar ſeyn.

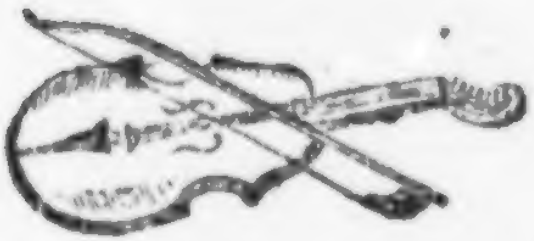
Zwar ſtehet noch die Thräne mir
In meinem Auge ſtill;
Als jüngſt mein Freund im Treffen, hier,
An meiner Seite fiel.

Doch ach! vergiſs, vergiſs mein Herz!
Den Kummer und die Schlacht;
Des Freundes Tod, was hilft der Schmerz,
Der dich nur blutend macht?

Bald rückt der frohe Augenblick,
Bald, bald rückt er heran;
Wo mich die Braut, o welch ein Glück!
Umarmt, als Freund und Mann.

Da will ich voller Zärtlichkeit,
Mich ganz der Liebe weihn;
Vergeſſen Wunden, Schlacht und Streit,
Und treu der Liebe ſeyn.

Dann Hymen! Hymen! löſche mir
Nicht deine Fackel aus;
Ich lade dich gewiſs dafür
Auf meinen Hochzeitſchmaus!



Lied einer Amazone,

an ihren Geliebten nach Beendigung des Feldzuges.

Ha! ha! er kömmt, o welche Luſt
Entzückt mein wallend Herz!
Es ſchmilzet mir die frohe Bruſt,
Für Liebe und für Schmerz!

Willkommen ſey der Waffenklang,
Und auch das Heldenheer;
Das ſeinen ſtolzen Feind bezwang
Mit tapfrer Gegenwehr.

Mit ihm kömmt auch mein Held zurück,
O wie will ich mich freun!

Er

Er wird, vergnügter Augenblick!
Nicht weit entfernt mehr ſeyn.

Von Schweiſs und Staube überdeckt,
Werd ich ihn nun bald ſehn;
Dort könnt er, o die Luſt erweckt
Mir Thränen, die ſo ſchön!

Doch ach! was ſeh ich? bin ich nicht
Für Schrecken ganz entſetzt?
Mit Wunden iſt ſein Angeſicht
Bedecket und zerfetzt.

Verflucht ſey jene Mörderhand,
Die deinen Feind geſchützt!
Du haſt mit Ruhm fürs Vaterland
O Held! dein Blut verſprützt.

Nun

Nun ruhe dich an meiner Bruſt,
Nach einer ſchweren That;
Was iſt das Leben, ohne Luſt,
Dem Krieger, dem Soldat?

Komm, Freund! ſie ſey dir itzt erlaubt,
Mein Herze triumphirt;
Mit Roſen ſey dein ſiegreich Haupt
Von meiner Hand geziert!

Lied eines Helden
an ſeine Amazone.

Sanft, in dem ſchönſten Freudenton,
Ertöne itzt mein Lied:
Nun iſt der ſtolze Feind geflohn,
Der noch vor Rache glüht.

Nun geh ich zu der Freundinn hin,
Die mich ſo oft entzückt;
Heil mir! daſs ich ihr Liebling bin,
Dem ſie entgegen blickt.

Heil mir! daſs nun an ihrer Bruſt
Das Leben mir verfließt;
Willkommen mir, du ſüſse Luſt!
Die ich bis itzt vermiſst.

Dort

Dort will ich in dem jungen Hayn
An ihrer Seite gehn;
Und bey des Mondes ſanftem Schein
Ihr Lob mit Macht erhöhn.

Hier ſing ich nicht des Helden Grab,
Der blutig niederfiel;
Hier wiſch ich nicht die Thränen ab
Bey meinem Saytenſpiel.

Nein, rauſche mir, o Silberklang,
Itzt ſänftre Harmonie;
So zärtlich ſey noch kein Geſang,
Voll ſüſſer Melodie!

Lied

Lied eines Helden,

der ſich nach Ruhe ſehnet.

Von Schlachten, oder Mordgeſchrey,
Singt itzt die Muſe nicht;
Triumph! Sie iſt nunmehr vorbey,
Der Feind bezwang uns nicht!

Er ſtritt mit rechtem Löwenmuth,
Dem Tode zu entgehn;
Umſonſt, umſonſt, wie floſs ſein Blut,
Betrübt wars anzuſehn!

Er floh, und überliefs das Feld,
Dem Sieger, der mit Macht

Gekäm-

Gekämpfet hatte, und als Held
Den Ruhm davon gebracht.

Nun will ich mich der Lebenszeit
Als wie ein Weiser freun;
Und müde von dem Kampf und Streit,
Ein Herr, mir eigen seyn.

Nun soll der junge Frühling mir,
Der schön belaubte Hayn;
Beym Blumenduft, in dies Revier,
Der Muse Wohnung seyn.

Nun soll mein Arm nicht mehr voll Wut,
Sich rüsten zu der Schlacht;
Nicht strömen mehr das Menschenblut,
Bis in die späte Nacht.

Nein, Menſchenliebe, ſanft Gefühl,
Soll meine Seele ſeyn;
Die Muſe und das Saytenſpiel,
Soll mir das Herz erfreun.

Hier ſingt ſie von Lieb und Scherz,
Ein fühlbar ſanftes Lied;
Es dringe in ein jedes Herz,
Das nicht die Liebe flieht!

Lied

Lied eines Helden
an ſeinen Hayn.

Willkommen mir, o dunkler Hayn!
Der Anmuth Luſtrevier;
Du biſt, wie lange wird es ſeyn?
Mein beſtes Hauptquartier!

Voll Schmerz hab ich dich oft vermiſst,
Du buntes Veilchenthal;
Den Silberbach, der murmelnd flieſst,
Das Lied der Nachtigall.

Izt leg ich meine Waffen ab,
Die ich ſo freudig trug
Fürs Vaterland, und oft mein Grab
Sah, und die Feinde ſchlug.

Nun will ich, da der Frühling lacht,
Der Einſamkeit mich freun;
Von Siegen, und von Blut und Schlacht,
Entfernt und zärtlich ſeyn.

O ſäh ich doch mein Mädchen hie,
In dieſem Hayne gehn!
Zur Abendzeit dann pfleget ſie,
Den Ort oft zu beſehn.

Wo ich voll Zärtlichkeit und Pflicht,
Den letzten Kuſs ihr gab;
Wie floſſen da die Thränen nicht,
Von unſerm Aug herab!

Wer ſingt den Gram mit leichtrer Müh,
Von meiner Stirne fort!

Wer küſst ſo ſchön, ſo ſanft wie ſie,
Wie ſüſs iſt jedes Wort!

Heil mir! heil mir! dort kömmt ſie her,
Mit holdem Angeſicht!
Die Mine lächelt, reizender
Iſt keine Göttinn nicht.

Wie fliegt die braune Locke ihr,
Schön um die Schulter her;
Der Buſen wallet für Begier,
Das Herz klopft heftiger.

Nun läuft ſie in die Arme mir,
Mit thränenvollem Blick;
O Liebesgott, ich danke dir,
Für dieſes ſüſse Glück!

Abſchiedslied eines Helden

an ſeine Amazone.

Auf Brüder auf! der Feind iſt da,
Ha! muthig in das Feld!
Wir ſchlagen ihn, Victoria!
Ein jeder ſey ein Held!

Schon lärmt der Pauk und Trommeln Klang!
Dort ziehn die Fahnen her;
Man bläſt zum Marſch, zum Kriegsgeſang
Und greift ſchon zum Gewehr.

O waffnet herzhaft eure Hand,
So muthig wie Achill;

Und

Und ſterbet für das Vaterland,
Das eure Hülfe will!

Ich gürte mich, hier iſt mein Schwerd,
Mein tödtendes Geſchütz;
Das wütend auf die Feinde fährt,
Geſchwinder wie der Blitz.

Ich will mit dir, o Heldenheer!
Dem Feind entgegen gehn;
Was iſt der Tod? o mir iſt er
Nicht ſchwer zu überſtehn!

Er bringt den Held zur Götterzahl,
Willkommen ſey er mir!
O lebe wohl! zum letztenmal
Nimm dieſen Kuſs von mir!

Vielleicht drückſt du, ach! weine nicht,
Mir, Kind! dies Auge zu!
Das noch voll treuer Liebe ſpricht,
Wer liebt mich mehr, wie du.

Dann ſage dir ein Seufzer noch,
Der ſchwach den Mund entfärbt;
Ich liebe dich, im Tode noch
Wirſt du von mir verehrt.

Nur ach! itzt wiſch die Thränen ab,
Die dir im Auge ſtehn;
Und weine ſie einſt auf mein Grab,
Wenn ſanfte Zephyr wehn!

Klagelied einer Amazone

über den Verluſt ihres Geliebten.

Er iſt nicht mehr! ach! welch ein Schmerz
Durchbohrt die Seele mir!
So voller Gram war nie mein Herz,
Hier küſst ich ihn jüngſt hier!

Auf dieſer Stelle, ja ſie iſt
Mir ganz von Freude leer;
Ihr Thränen klagt, die ihr itzt flieſst,
Sagt: ach! er iſt nicht mehr!

O klag es, trauriger Geſang!
Dem Thal, dem Hayne vor;

Daſs ich im Lärm, beym Waffenklang
Den beſten Freund verlohr!

Wie voller Liebe war ſein Herz,
Wenn Lipp' auf Lippe lag;
Und holder angenehmer Scherz
Von ſeinem Munde ſprach!

Da warſt du, anmuthsvolle Flur!
Von Blumen ſchön und bunt;
In ſeinem Arm, ich weine nur,
Mir ſtets ein Amatunt.

Doch ach! nunmehro flieh ich dich,
Du Blumenthal, du Hayn!
Denn ſeit mein treuſter Freund verblich,
Werd ich ſtets traurig ſeyn!

Lied einer Amazone über die Flucht der Feinde.

Triumph! im hohen Schlachtgesang,
Triumph! so singt mein Lied!
Im Donner, Lärm und Waffenklang,
Da itzt der Feind entflieht!

Voll Hochmuth sah er sich umher,
Von seinem Felsensitz;
Und dünkte sich ein Jupiter,
Mit fächerischem Blitz.

Allein, wie schrecklich stürzte er
Von dieser Felsenbank;
Als man mit Säbel und Gewehr
Ihm in die Flanke drang.

Da

Da floh er ſchändlich durch das Feld,
Durch Berge, Flur und Hayn;
Voll Wunden liegt hier noch ein Held,
O wer mag er wohl ſeyn?

Nicht ſo unkenntbar iſt er mir,
Doch wie, ich muß ihn ſehn:
Er winſelt, ach! bald iſt es hier,
Um dieſen Held geſchehn!

Wie blutig iſt ſein Angeſicht,
Er lallt und ſtarrt mich an;
Wer iſt er? ach! ſein Auge bricht,
Er iſt, er iſt mein Mann!

Er ſtirbt, er ſtirbt nicht unerkannt,
Ihr Thränen fließt um ihn;
Noch reicht er zitternd mir die Hand,
Und nun ſinkt er dahin.

So

So muſs ich voller Kummer, voll,
Ihn hier itzt liegen ſehn?
Mit dieſen Wunden, ach! ich ſoll
Mit ihm nicht ſterben gehn?

O ſtürzt vom Auge nur herab,
Ihr Thränen voller Schmerz!
Ihr tröflet, fallt nur hin aufs Grab,
Mein blutend mattes Herz.

So ſoll ich, welch ein Donnerſchlag,
Ihn niemals wieder ſehn?
O trauriger, verwünſchter Tag;
Möcht ich dich überſtehn!

Ich will, gleich will ich ſeinen Tod,
Hier rächen mit dem Stahl;
Und ſterben als ein Patriot,
Voll Ruhm, wie mein Gemahl!

Lied einer jungen Amazone
nach erfolgtem Frieden.

Nicht jenes ſtolze Waffenſpiel,
Beſinget mein Gedicht;
Wie jener Held zu Boden fiel,
Dies ſingt die Muſe nicht!

Triumph! Triumph! die Ruhe wohnt
In unſrer Länder Schooſs;
Das Menſchenblut wird itzt verſchont,
Das ſonſt wie Ströme floſs.

Aus einer goldnen Wolke läſst
Sich Delius herab;
Und feyrt mit uns das Friedensfeſt,
Und Janus ſchlieſst das Grab.

Heil

Heil sey dem Lande! Heil dem Staat!
Dem Fried und Ruh gefallt,
Und wo die Eintracht im Senat,
Der Bürger Wohl erhält.

Da blühet auch der Völker Glück,
Der Reichthum füllt das Land;
Heil! dieser Tag kehrt izt zurück,
Beglücktes Vaterland!

Wo Ruhe und Zufriedenheit
Das ganze Reich beglückt;
Und Liebe, Treu, und Einigkeit,
Die Hand einander drückt.

Nun wird der Jüngling mit der Braut
Im Lieben nicht gestört;
Die Felder werden itzt gebaut,
Die sonst der Krieg verheert.

Nun

Nun freuet sich der Ackermann,
Der seine Frucht genieſst;
Und jeder fromme Unterthan,
Der diesen Tag begrüſst.

Auch ich, auch ich will mich erfreun,
Daſs uns der Krieg verläſst;
Und Majoran und Myrten ſtreun,
An diesem Friedensfest.

Und Kränze winden, mir das Haar
Durchflechten, fröhlich seyn;
Oel gieſsen auf den Brandaltar
Daſs sich die Götter freun.

Heil sey uns jungen Mädchen, Heil!
Mit Rosen schmückt das Haupt;
Der Jüngling wird uns nun zu Theil,
Den uns sonst Mars geraubt!

Kommt, eilet, tretet izt hervor,
Singt freudig Hand in Hand:
Und jauchzt im trohen Jubelchor,
Heil sey dem Vaterland!

Ver-

Verzeichniſs

derer in dieſer Sammlung enthaltenen

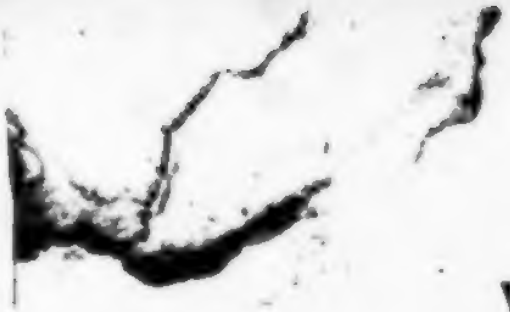
Amazonenlieder.

1. *Lied einer Amazone bey dem Ausmarſche an ihren Geliebten* Seite 99

2. *Lied an ihren Geliebten, da das Heer das Lager verläſst* 102

3. *Lied an ihren Geliebten im Felde* 105

4. *Lied über das Verlangen nach der Wiederkunft ihres Geliebten* 10



Verzeichniſs.

5. *Lied bey Erblickung ihres Geliebten* S. 109

6. *Lied über die Geneſung an ihren Geliebten* 112

7. *Lied einer Amazone, die ihren Geliebten bewundert* 114

8. *Lied an ihren ſterbenden Geliebten* 117

9. *Lied einer Amazone an ihren Bräutigam vor der Schlacht* 120

10. *Lied, an ihren Bräutigam, den ſie nach der Schlacht vermiſst* 123

11. *Lied an ihren Bräutigam, den ſie nach der Schlacht wiedergefunden* 126

12. *Lied eines Helden, der das Schlachtfeld betrachtet* 128

13. *Lied*

13. *Lied einer Amazone an das ſiegende Heer* S. 131

14. *Lied eines Helden über den Verluſt ſeines Freundes* 134

15. *Lied eines Helden an ſeine Braut* 136

16. *Lied einer Amazone an ihren Geliebten, nach Beendigung des Feldzuges* 139

17. *Lied eines Helden an ſeine Amazone* 142

18. *Lied eines Helden, der ſich nach Ruhe ſehnet* 144

19. *Lied eines Helden an ſeinen Hayn* 147

20. *Abſchiedslied eines Helden an ſeine Amazone* S. 150

21. *Klagelied einer Amazone über den Verluſt ihres Geliebten* 153

22. *Lied einer Amazone über die Flucht der Feinde* 155

23. *Lied einer jungen Amazone nach erfolgtem Frieden* 158

Gen 253

Der

JUNGE HELD.

In vier Geſangen.

Münſter und Hamm,

bey Philipp Heinr. Perrenon, 1770.

Dignum laude Virum Musa vetat mori.

HORAT.

Der junge Held.

Welch ein Geſchrey! was hör
ich hier,
Bey dieſem Abſchiedsſchmaus?
Du, Heldenmuſe, ſageſt mir:
Herr Velten geht von Haus!

Herr Velten? Der Mama ihr Sohn,
Soll itzt zu Felde gehn?
O möcht ich doch den Kaempfer schon,
Den jungen Hector, sehn!

Ja, ja! dort steht er in dem Saal!
Wie Heldenmäfsig schön
Lafst er, zum allerletztenmal,
Sich mit der Schärpe sehn!

Gleich einem werdenden Student,
Der kühn und voller Muth,
Nichts weiter als den Degen nennt,
Und seinen Federhut:

So eingenommen stand auch hier
Der junge Fahnderich.
Mama, es ist kein Officier,
Sprach er, so schön als ich.

Wie

Wie wo'hl ſteht mir mein Kleid und Hut!
Der Teufel hole mich!
Ich wage Leben, Leib und Blut,
Für meinen Friederich!

Ha! bald hör ich den Feldgeſang!
Was kann vergnügter ſeyn?
Der Paukken und Trompetenklang
Dringt in mein Herz hinein.

O wann einſt dieſe tapfre Hand
Den ſchweren Reuter drückt;
Dann ſey mein Haupt, fürs Vaterland,
Mit Lorbeer reich geſchmückt!

Doch Schade, wann mein Angeſicht
Einſt eine Wunde trägt!
Dann liebt mich Fräulein Fieckgen nicht,
Die oft mein Herz bewegt.

Allein, ich bleibe unverzagt;
Mama, das iſt genug.
Wenn man ſich mit der Liebe plagt,
Dann handelt man nicht klug.

Ich rede izt als ein Soldat;
Der Liebe fluche ich.
Der Held, der mich berufen hat,
Iſt König Friederich.

Der überſieht im Augenblick
Der Helden ganze Zahl.
Wohl mir, komm ich dereinſt zurück
Als Chef und General!

Dann kennt der Vater mich nicht mehr,
In meinem hohen Stand;
Dann geh ich vor dem Kriegesheer
Mit einem Ordensband.

Dann loben alle die mich ſehn,
Vom Staab bis zum Soldat.
Mama, Mama, was iſt das ſchön,
Wer ſolche Ehre hat!

So ſpricht er; und ſein Herze ſchlägt
Voll Freuden in der Bruſt.
Kein Prinz der eine Krone trägt
Empfindet ſolche Luſt.

Doch, ach! das ſtolze Pferd hält ſchon
Vor ſeines Vaters Thür:
Zu tragen dieſen Martis Sohn
Zum nahen Hauptquartier.

Nun küſst Mama zum lezten mal,
Ihr Kind, das mit ihr ſpricht,
Dem Vater rinnen ohne Zahl
Die Thränen vom Geſicht.

Sohn, ſpricht er, liebeſt du mich noch,
Und biſt du Fleckgen gut:
So ſchone die Geſundheit doch,
Dein Leben, und dein Blut.

Du weinſt! o welch ein tiefer Schmerz
Umwölkt die Stirne dir!
O Sohn, dein jungen Heldenherz
Verblutet ſich noch hier!

Dein Abſchied, ach! er geht mir nah.
Doch faſſe dir ein Herz!
Sonſt grämet ſich nur die Mama,
Und was hilft dieſer Schmerz.

Itzt lief das ganze Haus herbey:
Der Held trat aus dem Saal;
Die Mädchens machten ein Geſchrey;
Der Jäger blies nochmal.

Die Bauerjungens ſtellten ſich,
Die er oft ſchlug vors Thor.
Wo bleibet Junker Fähnderich?
Rief Kort, Johann ins Ohr.

Franz ſprach, mit einer hämiſchen Liſt:
Sieh, Jürge, da iſt er!
Wie oft ſchmiſs er dich auf den Miſt,
Der junge gnäd'ge Herr!

Wie oft, wenn er zur Veſperzeit
Mit Schulzens Liſel ſprang;
Dann gab es Schläge oder Streit
Den ganzen Abend lang.

Der lezte Larm war viel zu groſs,
Das machte er zu dumm;
Er lief, der Teufel der war los,
Im ganzen Dorf herum.

Nun, Bruder Hinz, nun können wir,
In Zukunft uns erfreun;
Und bey dem Erndt- und Kirmesbier
Vergnügt beysammen seyn.

Man wird ihn bey dem Regiment
Schon zähmen, glaub es mir:
Da schlägt man auf den wanen Vent,
So grob, als auf ein Stier.

So sprach er: und der Held fand noch,
Und hielt mit sich selbst Rath;
O Muse! sags, was dacht er doch,
Der kriegrische Soldat!

Du weist ja jede Kleinigkeit,
Erzähle sie mir frey:

Ich

Ich liebe die Verſchwiegenheit
Und lache nicht dabey.

Noch vor dem Abſchied fiels ihm ein,
Zum Hundeſtall zu gehn;
Ich kann, dacht er, es kann leicht ſeyn,
Sie niemals wiederſehn.

Ach, liebſter Vater, pflegen ſie
Den treuen Felimot!
Er jagt, ſprach er, mit leichter Müh
Den beſten Haſen todt.

Kein einzig altes adlich' Haus
Hält ſolchen Hund wie wir;
Der Teufel — ja, man lacht ſie aus,
Die alten Junker hier.

Drum

Drum ſchonen ſie was man verehrt,
Des Hauſes ſchönſte Zier;
Ein guter Hund, ein raſches Pferd,
Ziert jeden Cavallier.

Mein Sohn, du redeſt warlich wahr;
Du denkeſt ritterlich:
Der ächte Adel hält das rar,
Und dadurch ehrt er ſich.

O glaube mir, mein lieber Fritz,
Den Hund nehm ich in acht:
Er bleibt auf unſerm Ritterſitz,
Und hält mit mir die Jagd.

Dein Fieckgen und dein Hünerhund
Sind beyde dir getreu;

Kohnn, komm! itzt rufet Sigismund
Daſs alles fertig ſey.

Drauf tranken ſie vom beſten Wein,
Auf glücklich Wiederſehn,
Und Thränen miſchten ſich darein:
Wer kann ſie widerſtehn?

Doch Sigismund tritt ſelbſt herein,
Und ſpricht: Herr Fähnderich,
Die Reiſe muſs vollendet ſeyn;
Der Tag der neiget ſich.

Nun gehts zum kläglichen Adjeu,
Der junge Held wird ſchwach:
Die Mutter bebet bey dem Thee
Und Fickgen ſchreyt ihm nach.

Allein

Allein, er ſchwingt ſich auf ſein Roſs,
Und trocknet ſein Geſicht.
Doch, ob er Ströme Blut vergoſs:
Das weis die Muſe nicht.

DER
JUNGE HELD,

welcher

während ſeiner Reiſe zum Hauptquartier einem Gaſtwirth in der Nacht die Fenſter einſchlägt, wofür ihm der Herr Lieutenant von Schreckenfeld die Belohnung ertheilet.

Zweyter Geſang.

Imberbis juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et aprici gramine campi,
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper
Utilium tardus provisor, prodigus aeris.

HORAT.

Der junge Held.

Schon schlummerte die halbe Welt,
Der güldne Abendstern
Schien weit umher, da war der Held
Vom Lager noch sehr fern.

Noch hörete der alte Saal
Die Klagen der Mama;
Die Hunde heulten allzumal,
Noch seufzte der Papa.

Die schmuzge Viehmagd schlief schon fest,
Und träumte, wovon dann
Was, Freund! sich hier nicht sagen läst,
Und du wohl oft gethan.

Vermuthlich träumte sie von Fritz,
Dem Held, den sie beklagt;
Der ihr oft manchen feinen Witz
Bey einem Kuss gesagt.

Kurz, es war schon um Mitternacht,
Wo auch der Haushahn schlief;

Und

Und jeder Geiſt in weiſser Tracht,
Zum Spuck, dem andern rief.

Da trabte noch der Martisſohn
Durch manches Forſtrevier;
Nur Sigismund verlangte ſchon
Nach einem Schlafquartier.

Herr Junker, ſprach er, dort iſt Bier,
In jenem bunten Haus;
Ich dächte wohl, wir ruhten hier
Uns wieder etwas aus.

Den beſten Wirth, der in der Welt,
Den treffen wir hier an;
Er hat noch keinen Gaſt geprellt,
Und iſt ein braver Mann.

Er liebt die Ordnung in dem Haus,
Und dieſes iſt recht fein;
Um zehn Uhr ſind die Gäſte draus,
Dann ſchenkt er nichts mehr ein.

Er giebt nicht jedem ſein Quartier,
Das hat ihm Ruhm gebracht;
Doch, Leute, wie ihr Gnaden hier,
Bewirthet er die Nacht.

Hier lächelte der junge Held
Den Beyfall ſeinem Knecht;
Hans! ſprach er, in der ganzen Welt
Verehrt man mein Geſchlecht.

In allen Schlachten giengs voran,
Mit einem Heldenmuth;

Es ſchonte nicht den Grosſultan,
Und ſeiner Völker Blut.

Drauf ritt er ſchnell und zügellos,
Bis vor die Wirthshausthür;
Hier hielten nunmehr Mann und Roſs,
Und forderten Quartier.

Er drükte, Leſer! glaub es mir,
Den Hut ins Angeſicht;
Und fluchte wie ein Mousquetier,
Denn mehr verſtand er nicht.

Schnell aber ſtieg Herr Velten ab,
Und mit ihm Sigismund;
Kerl! rief er, du trifft hier dein Grab,
Mach auf, du Himmelhund!

Ich ſchmeiſſe dir die Hausthür ein,
Zum Teufel — glaube mir;
Du Schurke — ich begehre Weiß,
Ich bin ein Cavalier!

Doch Velten fiel die Zeit zu lang,
Ein Held muſs feurig ſeyn;
Er ſtieg geſchwind auf eine Bank,
Und ſchlug die Fenſter ein.

So ſehr es ihm der Knecht abrieth:
So muſs es doch geſchehn:
Nur bey der That war Hans nicht mit,
Er hat ſie nur geſehn.

Durch dieſen Lärm erwacht der Wirth,
Mit ihm ein Lieutenant;

Der unter Deſſau exercirt,
Von Schreckenfeld genannt.

Dem hatte ſchon der Wirth erzählt,
Von dieſem jungen Held;
Wie gräuſam er die Hunde quält,
Und Fuchs und Marder prellt.

Ey! ſprach er, itzt muſs ich heraus,
Den Junker will ich ſehn;
Der Kopf iſt mir ſchon heiſs und krauſs
Ich muſs es nur geſtehn.

Er nahm darauf ſein Spaniſchrohr
Und gieng bis an die Thür
Und ſprach: wer iſt da? o du Thor!
Kein Eſel, oder Stier.

Mach auf! ich bin Herr Veltens Sohn,
Du Schlingel — öffne mir; ...
Ich diene bey dem Heeren schon,
Und will ins Hauptquartier! ...

Schnell sprangen alle Riegel los,
Das Blut flieg ins Gesicht;
Den Lieutnant, der das recht verdros,
Schont hier den Prügel nicht.

Voll Zorn lief er itzt auf ihn hin,
Und griff ihn fürchterlich;
Und ganz erbärmlich schlug er ihn,
Gewis, er dauret mich.

Nein

Nein! ſprach er, Schurken wohnen hier
In dieſem Hauſe nicht;
Die Eſel läſst man von der Thür,
Wie, ſchämen ſie ſich nicht?

Ich bin ein alter Lieutenant,
Hier hab ich mein Logier:
Von Schreckenfeld, ich bin bekannt,
Im ganzen Hauptquartier.

Ich melde ihre ſchlechte That
So fort ins Hauptquartier;
Herr! werden ſie erſt ein Soldat,
Und dann, ein Officier!

was dachte hier der junge Held,
Und was, ſein Sigismund?

wer hätte sich das fürgestellt,
Er weinte, und mit Grund.

O dacht er, Himmel! welche Schmach
Erleidet hier mein Herz;
Mein Rücken ist zerschlagen, ach!
Was fühle ich für Schmerz!

Wärs doch der Frau von Velten kund,
Was ich hier angesehn;
Sie liefse, dachte Sigismund,
Sie liefs es nicht geschehn.

Sie nähme einen Feuerbrand,
Und thäte einen Mord;
Und prügelte den Lieutenant
Nur stille, — hier kein Wort. —

Ur-

Urplötzlich kam der ſchlaue Wirth,

Und ſah die Fenſter an;

Mein Herr! ſind ſie im Kopf verwirrt,

Was hab ich ſie gethan?

Sie ſind ein andrer Don Quiſchott,

Sprach er, erboſst und flucht;

Der mit der Lanze Mühlen droht,

Und Abendtheuer ſucht.

Schnell gieng er zu den Pferden hin,

Und führte ſie ins Haus;

Und ſprach: ſo wahr ich Wirth hier bin,

Sie kommen nicht heraus.

Es ſey dann, ſie bezahlen mir,
Für Lärm und Ungemach;
Die eingeſchlagnen Fenſter hier,
Und die erlittne Schmach.

Hier zitterte des Helden Herz,
Da ihm der Wirth anblärrt,
Die Pferde ſtanden, welch ein Schmerz!
Im Stalle eingeſperrt.

Mein theurer Junker, dieſe Herrn
Verſtehen nicht ſo was;
Ich ſcherze nicht mit ihnen gern,
Sie kennen keinen Spaſs.

Nur ſelten der mit Unterſchied,
Es iſt nicht oft geſchehn;

Auf Stand, und alte Ahnen ſieht,
Wie ſie vor Augen ſehn.

Kurz, dieſer Wirth verſtand den Kram,
Er war ſo wie man ſpricht;
Wie viele Wirthe ohne Schaam,
Sonſt ehrlich vom Geſicht.

Allein, ſein Herz war voller Liſt,
Bey ihm war wenig Treu;
Er war dem Namen nach ein Chriſt,
Und voller Schelmerey.

Zwölf Thaler ſind die Fenſter werth,
Mein Herr! ich lüge nie;
Ich halte ſonſt ihr beſtes Pferd,
Geſchwind, bezahlen ſie. —

Zwölf Thaler kömmt das kurze Spiel,
Das dieſe Luſt erregt?
Herr Velten! o das iſt nicht viel,
Das Geld iſt bald erlegt!

Ja gleich — er zieht den Beutel ſchon,
Den die Mama geſpickt
Mit vielem Gold; ſo iſt kein Sohn,
Jemals von Haus geſchickt.

Man ſagt, er hätte gar zu viel,
O wer ſo thöricht ſpricht!
Was koſtet dann das Pharoſpiel,
Die kleine Wäſche nicht?

Man kennt ja die Oekonomie
Der jungen Herren wohl;

Nichts

Nichts ſparen, nichts behalten ſie,
Oft machen ſies zu toll.

Genug, der Wirth bekam ſein Geld. –
Mit ganz gelaſsnem Sinn;
Zwölf thaler, es war recht gezählt,
Gab Velten willig hin.

Nun giengs aus einem andern Ton,
Der vorhin nicht bekannt;
Itzt wird er, gnädger Herr Baron,
Ganz ehrfurchtsvoll genannt.

Nach dem Empfang da ſprach der Wirth,
Der itzt das Geld einſtrich;
Ihr Gnaden, ich bin contentirt,
Und hiebey bückt er ſich.

Ver-

Verzeihen sie, ihr Angesicht,
Ja, es ist ausser Streit;
Was sagt man doch im Eifer nicht,
Es ist mir herzlich leid!

Sie sind, die Miene sagt es mir,
Herr Veltens einger Sohn!
Willkommen itzt in mein Quartier,
Mein gnädger Herr Baron!

Sie gönnen nun die Ehre mir,
Und bleiben diese Nacht.
Herr Velten lobte sein Quartier:
Wer hätte das gedacht!

Der

JUNGE HELD,

welcher

die Nacht im Wirthshause nach vollbrachter Heldenthat ausgeruht, und voll Freuden, dass ihm der Herr Lieutenant von Schreckenfeld des Morgens beym Kaffeetrinken freundlich begegnet, sich vor seiner Abreise besinnt, und seine Aufführung der ganzen Gegend bekannt macht.

Dritter Gesang.

Jo triumphe! tu moraris aureos

Curris et intactas boves?

HORAT.

Der Hausprophete wachte ſchon,
Und meldete den Tag;
Als noch Herr Veltens tapfrer Sohn
Vertieft im Traume lag.

Die Morgenröthe ſtralte recht,
Und glänzte überall;
Nur Sigismunds, der alte Knecht,
War wach im Pferdeſtall.

Er gab den Roſſen friſches Heu,
Was ſoll er weiter thun?
Er ſang ſein Morgenlied dabey,
Und ließ den Herren ruhn.

Viel höher nahm in ihrer Bahn
Die Sonne ihren Lauf;
Sie weckte nun den braven Mann,
Den Wirth, vom Schlafe auf.

O Muſe!

O Muſe! die du alles weiſst,
Der nichts verborgen bleibt;
Was träumte doch der groſse Geiſt?
Der noch den Rücken reibt!

Erzähle mir, ich bitte dich,
Die Feder wartet ſchon,
Zu ſchreiben; o belehre mich,
Was träumte der Baron?

Er lag im Bette eingehüllt,
Sein Angeſicht war blaſs;
Er ſah den Lieutnant toll und wild,
Wie der ſich ganz vergaſs.

Er ſah ihn, und wie er ſich trug,
In einem blauen Rock;
Wie jämmerlich er auf ihn ſchlug,
Mit ſeinem braunen Stock.

Halt ein, mein Freund! doch nichts half hier,
Kein Bitten, und kein Flehn;
Ich bin wie du ein Cavallier,
Verzeihe mein Vergehn.

Umſonſt! er ſchlug ganz unverſchämt,
Noch dreiſter, wie zuvor;
Wenn er ihn nur nicht hat gelähmt
Mit dem verdammten Rohr.

In dieſer Angſt erwachte er,
O Himmel! welch ein Schmerz; —
Wie ſchüchtern ſah er ſich umher,
Bald vor, bald hinterwärts!

Nunmehro ſtand Herr Velten auf,
Und zog ſich hurtig an;
Der Wirth kam ſchon im vollen Lauf,
O welch ein feiner Mann!

Tief bückt er ſich, und wünſchte nun
Dem Gaſte alles Wohl;
Wie alle brave Wirthe thun,
Und niemand laſſen ſoll.

Befehlen ſie, mein Herr Baron,
Thee, Chokolad, Kaffee?
Dies alles wartet ihrer ſchon,
Befehlen ſie, — ich geh. —

Der Lieutnant iſt ſchon in dem Saal,
Und wartet voller Schmerz,
Zum Kaffeetrinken; neue Quaal,
Fiel Velten auf das Herz,

Nun gehts, dachte er, zur Schlägerey,
Er prügelt dich halb todt;
Zu ſpät war diesmal ſeine Reu,
Er wurde bleich und roth.

Wer ſieht die Herzen beſſer ein,
Als wie ein alter Wirth;
Er prüft die Gaſte bey dem Wein,
Wie oft er dennoch irrt.

Doch, hier ſah er ganz offenbar,
Daſs er ſich nicht geirrt;
Wie ängſtlich unſer Velten war,
Bemerkte bald der Wirth,

Drauf ſprach er, Herr von Schreckenfeld,
Das iſt mein beſter Freund;
So iſt er nicht mehr in der Welt,
Der es ſo redlich meynt!

Er iſt der bravſte Officier,
Und das iſt auſser Streit;
Der Lärm, mit der verwünſchten Thür
Er ſagt: es ſey ihm leid:

Er gäbe vieles Geld darum,
Wenn er nur nicht erwacht;
Und ich, ihr Gnaden! werde ſtumm,
Wenn ich an ſie gedacht!

Schon ſeit zwölf Wochen liegt er hier,
Und wirbt Rekruten an;
Die ſchickt er hin ins Hauptquartier,
Verlohren geht kein Mann.

Sie ſolln ihn kennen wie er iſt,
Ich wette, Herr Baron?
Daſs er den kleinen Spaſs vergiſst,
Vergeben iſt er ſchon.

Wie freute ſich der junge Held,
Bey dieſer Botſchaft hier;
Im Saal war Kaffee hingeſtellt
In ſilbernen Geſchirr.

Belieht es, gnädger Herr Baron!
Der Kaffee iſt ſchon da;
Sie warten ihrer lange ſchon,
Gleich folg ich, ſprach er: ja!

Schnell gieng der Wirth, der heimlich
lacht,
Der Lieutnant iſt geſtimmt;
Der itzt der Sache nachgedacht,
Er war nicht mehr ergrimmt.

Hier iſt gewiſs Verrätherey,
Dacht Velten; und Hand ſtill;
Sein Herze bebte ihm dabey,
Doch, es geh wie es will. —

Kurz: Velten kam, das wundert mich,
Er gieng zum Lieutenant;
Sie küſsten ſich recht brüderlich,
Als wären ſie verwandt.

Man

Man trank, ſo wie es ſich gehört,
Und ſcherzte obendrein;
Die Kaffeekanne war geleert,
Der Wirth, der brachte Wein.

Er kam mit vier Bouteillen an,
Und auch mit Morgenbrod;
Das war gewiſs ein guter Mann,
Der dies von ſelbſt anbot!

Indeſſen putzte Sigismund
Die Pferde ſauberlich;
Schon nahte ſich die zehnte Stund,
Doch wie? auch die verſtrich.

Drauf gieng er zu der Küche hin,
Und nahm sein Morgenbrod;
Und sprach: so wahr ich ehrlich bin!
Ich leide hier bald Noth.

Herr Wirth! ein Gläsgen Aquavit,
Und keinen Tropfen mehr;
Ich weis nicht, wie der Tag entflieht,
Wo bleibt mein gnädger Herr?

Ich fattle auf. — was soll das seyn?
Das heifs ich gar nicht recht. —
Herr Wirth! mein Herr trinkt zu viel
Wein,
So sprach der treue Knecht.

O trink

O trink er auch, mein lieber Freund,
So viel er immer will;
Ist er dem Brantwein denn so feind?
Doch, Sigismund schwieg still!

Die Pferde kamen vors Quartier,
Der Wirth empfieng sein Geld;
Er lobte Velten, den er hier
Nach allem Wunsch geprellt.

Doch Velten krümmte dies kein Haar,
Er taumelte von Wein;
Und fiel, wie schnell lauft man Gefahr,
In Koth mit Arm und Bein.

Man

Man wusch ihn ab; er flieg aufs Pferd,
Und forderte noch Wein;
Die Scene war beklagenswerth,
Wie wird das Ende seyn?

‹ Beschmutzt, rief er: Herr Lieutenant,
Dies ist ein gutes Haus!
Und küsste, und gab ihm die Hand,
Und soff die Flasche aus.

Sie sind mein allerliebster Freund,
Sie haben wie ich Muth;
Ich schlage mich mit ihrem Feind,
Und schone nicht mein Blut.

Befeh-

Befehlen ſies? ich jage fort,
Gleich ſoll die That geſchehn;
Benennen ſie mir nur den Ort,
Wo ich den Kerl ſoll ſehn.

Behüte! ſprach der alte Held,
Das wäre mir recht Leid;
Wenn ſich der Feind uns gegen ſtellt,
Dann, Junker! iſt es Zeit.

Dann will der König unſern Muth,
Und eine tapfre Hand;
Dann ſprütze willig unſer Blut
Zum Schutz fürs Vaterland!

Bis dahin zähmen sie den Muth,
Und ihre Hitze doch;
Sie haben wahrlich! wenig Blut,
Vielleicht vermehrt sichs noch.

Was dachte hierbey Sigismund,
Der alte treue Knecht?
Er schämte sich aus Herzensgrund,
Und das mit allem Recht.

O, dacht er, Velten! werde klug,
Und geh mit mir nach Haus;
Du weifst, wie dich der Lieutnant schlug,
Er lacht dich heimlich aus!

Und

Und du bleibſt noch? o eile fort,
Und laſs dich nicht mehr ſehn;
Mir ſchaudert ſelbſt für dieſem Ort;
Nun ſoll es weiter gehn!

Gleich einem ſchwärmenden Student,
Der von der Schenke jägt,
Beſoffen; alle Teufel nennt,
Und den Philiſter ſchlägt:

Die ganze Gegend ſchreckhaft macht,
Die Hunde attaquirt;
Bald lärmt, bald ſchreyt, bald ſingt und lacht,
Und oft den Huth verliert.

So gieng es hier dem jungen Held,
Der Wein macht friſchen Muth;
Der Wirth empfieng ſchon wieder Geld,
Er warfs ihm in den Hut:

Und ſpornt ſein Pferd, und ritt davon,
Die Leute blieben ſtehn;
Und ſagten: das iſt Veltens Sohn,
Er will zu Felde gehn!

Der

JUNGE HELD,

wie er

vom Wirthshause besoffen auf das wachthabende Piquet stößt; die unerwartete Anrede des dabey befindlichen Lieutenants an ihn; die plötzliche Ankunft des commandirenden Generals, der ihm zum Willkommen funfzig Fuchtel geben läßt; die schlechte Aufführung des jungen Helden in der Bataille; sein erfolgter Abschied, und seine Ankunft auf dem adelichen Hause, bey der gnädigen Frau Mutter.

Vierter Gesang.

Quando ullum invenient parem?

HORAT.

Noch ſchwärmte eine Stunde lang
Der Held vom Hauptquartier;
Der alle Gaſſenlieder ſang:
So wie ein Füſilier.

Noch freute ſich der arge Wirth,
Der ſeinen Gaſt geprellt;
Der ſich vielleicht im Wald verirrt,
Und oft vom Pferde fällt.

Die Fenſter waren hingeſchickt,
Die Scheiben eingeſetzt;
Die Velten in der Nacht zerſtückt,
Woran er ſich ergötzt.

Viel ſchöner waren ſie nunmehr,
Als wo in einer Stadt;
Die Velten noch zu ſeiner Ehr
So baar bezahlet hat.

Er ſchlägt ſie nimmer wieder ein,
Auch nicht im trunknen Muth?
O nein! er wird den Lieutnant ſcheun,
Er kennt ihn itzt zu gut.

Die Sonne hatte ihre Macht
Am ſtärkſten angeſtrengt;
Da kam Herr Velten angejagt,
Und durch das Feld geſprengt.

Er wütete als wie ein Bär,
Verloren war ſein Hut;
Sein Angeſicht war in die Queer
Zerritzt, und voller Blut.

O Himmel! wie bekam er dies,
Wo blieb der Diener dann?
In Dornenſträuchen ganz gewiſs,
Er kam weit hinter an.

Sein Pferd lief nicht wie Veltens Pferd,
So gut ers auch geſchönt;
Gewiſs, das war beklagenswerth,
Es war dies nicht gewohnt.

In Wahrheit! es verhielt ſich ſo,
Der Knecht war ohne Schuld;
Der alte Sigsmund war nicht froh
Nur voller Ungeduld.

Herr Velten kam nun ans Piquet
Das ihn von weiten ſah;
So wie ein armer Sünder ſteht;
So ängſtlich ſtand er da.

Wer ſind ſie? ſprach ein Officier,
Ich bin Herr Veltens Sohn;
Und will — wohin? zum Hauptquartier,
Da hofft man ihrer ſchon.

Mein Herr! ſie ſind ein Arreſtant,
Sprach er ihm ins Geſicht;
Sie machen dem Soldatenſtand
Viel Schande, wie man ſpricht.

Nur fort, nur fort! zum General,
Doch ſeht! dort kömmt er her;
Die Burſche traten auf einmal
Für ihm ſchnell ins Gewehr!

So angſtvoll bebt ein Haſe nicht,
Auf den der Jäger zielt,
Als Velten; den der Chef anſpricht,
Und ihm das Urtheil fällt.

Herr Lieutnant! ſprach er, zählen ſie,
Ihm funfzig Hiebe ab;
Herr Velten ſank ſchon auf die Knie,
Da er ihm zwanzig gab.

Er krümmte und er drehte ſich,
Als wie ſein Felimot;
Wohl hundertmal erbarme dich,
Rief er: mein Gott, mein Gott! —

Doch, er ward dadurch nicht verſchont,
Soldaten brachten ihn;
Wie man bey ihnen iſt gewohnt,
Demnächſt zur Wache hin.

Hier lag er nun vier Wochen lang.
O wie ſein Rücken brennt!
Auf einer harten groben Bank,
So man die Pritſche nennt.

Allein, Herr Velten hatte Geld,
Dies gab ihm friſchen Muth;
Die Brüder kamen ohngemeldt,
Und tranken bey ihm gut.

O wer

O wer nur immer Gelder hat,
Der kömmt gewiſs zu recht;
Der Knecht logirte in der Stadt,
Nicht vornehm, und nicht ſchlecht!

Er ſchlief von Sorgen unbeſchwehrt,
Er ſprach der Wache Hohn;
Und diente, wie es ſich gehört,
Recht treulich dem Baron.

Dies wuſste auch die gnädge Frau,
Drum muſst er mit ins Feld;
Er war vorſichtig und genau,
Und ſparte gern ſein Geld.

Nunmehro war die Zeit vorbey,
O angenehmer Tag!
Herr Velten wurde wieder frey,
Doch, welch ein Donnerſchlag! —

Ein alter Unterofficier,
Der hatte in der Hand
Ein Zettel; und trat in die Thür,
Inwendig aber ſtand:

„Ich warne ſie, Herr Fähnderich,
„Zum erſt und letztenmal:
„Ich hoffe itzt, ſie beſſern ſich;
„So ſprach der General:

„Sonſt fahr ich ferner damit fort,
„Wie ſie vorhin geſehn;
„Ich ſchone niemand, auf mein Wort,
„Und ſtrafe das Vergehn!

Das war gewiſs der dieſes ſchrieb,
Ein edler Mann, ein Held!
Der hatte Gott und Tugend lieb,
Und ſah nicht auf das Geld.

Herr Velten muſste täglich nun
Zum Exercirn gehn;
Der Chef liefs ihn nur wenig ruhn,
Wie muſs ihm das anſtehn?

Ganz schlecht — der Junker war zu
dumm;
Sein Leib indeſs nicht schwach;
Bald macht er rechts- und bald linksum,
Hier gab es manchen Schlag.

Wie ärgert sich der Officier,
Der diesen Held dreſsirt:
Der ihn, nach preuſsischer Manier,
Mit Hand und Fuſs regiert.

Die Klinge that ihr Meisterstück
An diesem Martissohn;
Itzt lernt er doch, o welch ein Glück,
Der gnadige Baron!

Nun hatt er es ſo weit gebracht,
Er war nun exercirt;
Und zu dem Dienſt bey Tag und Nacht
Mit Fuchtel angeführt.

Itzt dacht er, o wie groſs bin ich,
Wie reizend und wie ſchön;
Ein jeder Held verehret mich,
Wer mag mir widerſtehn!

Ach! ſäh Mama mich itzt einmal,
Und Jürgen, Hans und Kort;
Sie ſchwören, ich ſey General,
Und liefen für mir fort!

Mit

Mit den Gedanken gieng er um,
Soll dies wohl möglich seyn?
In Wahrheit! Velten war zu dumm,'
Man wird es ihm verzeihn.

Doch, plötzlich hiefs es, rüstet euch,
Der Feind läfst sich schon sehn;
Halt! richtet euch, und bleibt zugleich,
In Reih und Gliedern stehn.

Nunmehro wurde commandirt,
Kanonen ohne Zahl
Die donnerten; es attaquirt
Der Feind zum drittenmal.

Die Reuterey fuhr wetternd los,
Und ſetzte in ihm an;
Hier gab es manchen groben Stoſs,
Hier ſtürzte Roſs und Mann.

War Velten denn auch mit dabey?
Nein! ſo wie jeder ſpricht:
So war er für den Kugeln ſcheu,
Hier trafen ſie ihn nicht.

Er ſaſs im Marquetenderzelt,
Da ſchlich er ſich hinein;
Wer denkt das wohl von einem Held?
Hier trank er alten Wein.

Huſa-

Husaren schwärmten weit umher,
Von edlem Muth entbrannt;
Und sahen diesen Deserteur,
Das Weinglas in der Hand.

Ein Obrist-Lieutnant mit der Schaar,
Entdeckt ihn, eh ers scheut;
Voll Wut war er hier ein Barbar,
Doch sonst ein Menschenfreund.

Erbost, erhitzter sah man ihn
Seit eingen Jahren nicht;
Er hieb, wie schrecklich hieb er ihn,
Vielmal ins Angesicht. —

Sie ſind ein ſchlechter Kerl, ſprach er,
Und nicht der Gnade werth
Des Königes; kein einziger
Der ihren Dienſt begehrt.

Hier lag der junge Held zerflitzt,
Der itzt im Blute ſchwamm;
Das Maul, die Naſe aufgeſchlitzt,
Geduldig, wie ein Lamm.

Itzt lief, itzt eilte Sigismund,
Der zitternd bey ihm ſtand,
Zum Feldſcheer; o glückſelge Stund!
Daſs er den Mann gleich fand.

Verbunden war nunmehr mein Held,
Man bracht ihn weiter fort,
Zum nächſten Dorf, für baares Geld,
Und für ein gutes Wort.

Doch wie lief denn das Treffen ab,
Es ſiegete das Heer;
Der Feind entfloh und fand ſein Grab,
Nach blutger Gegenwehr.

Der edle, tapfre General
Kam auch, o welch ein Glück!
Geſund, ſchon wars das zehnte mal,
Gekrönt mit Sieg zurück.

Er frug nach jedem Officier,
Und deſſen Wohlergehn;
Iſt Velten, ſprach er, noch nicht hier?
Ich hab ihn nicht geſehn!

Vielleicht daſs er, ich wünſch es nicht,
Auch auf dem Wahlplatz liegt;
Beſtäubt, mit blutgem Angeſicht,
Und ſchon den Tod beſiegt.

Doch wie erſchrack der General
Bey Veltens ſchlechter That,
Der ihm als Vater manchesmal
Geſtraft, ermahnet hat.

Erzürnter war der würdge Held
In ſeinem Leben nicht;
Geht und erflecht ihn in dem Zelt,
Pardon, den gebt ihm nicht' —

Doch nein! auch dies verdient er nicht,
Von eurer Heldenhand;
Verzeiht es mir, er hat die Pflicht
Der Tugend nicht gekannt.

Ihm ſey der Abſchied — ganz gerührt
Setzt er ihn ſelber auf,
Und ſchrieb, wie er ſich aufgeführt,
Und ſeinen Lebenslauf.

Dies ſchickte man ihm eiligſt zu.
Und lieſs ihn damit gehn.
Itzt müſſen wir in ſeiner Ruh
Den theuren Velten ſehn.

O Velten! was iſt nun zu thun?
Flieh, flieh! von dieſem Ort;
Du darfſt hier weiter nicht mehr ruhn,
O eile, auf mein Wort!

Man ſagt, ein jeder Officier,
Schwur heimlich ſeinen Tod;
Ich gäb ihm auch kein Nachtquartier,
Und nicht ein Biſſen Brod.

Er sattelte im Augenblick,
Das hätt ich nicht gedacht;
Und ritt, es war zu seinem Glück,
Noch fort dieselbe Nacht.

Schon gieng die Rede weit und breit,
In jedem Dorf herum;
Herr Velten käme aus dem Streit,
Er wäre lahm und krumm.

Er hätte solche That gethan,
Noch zeigt es sein Gesicht,
Und Morgen früh so käm er an,
So bald der Tag anbricht.

O Muse

O Muſe! ſtärke doch den Held,
Und lindre ſeine Pein;
Daſs er nicht von dem Pferde fällt,
Er bräche ſonſt ein Bein.

Schon war die Nachricht, wie der Blitz,
Zu der Mama geflohn;
So fuhr man von dem Ritterſitz
Entgegen dem Baron.

O Himmel! ja, dort kömmt er her,
Sprach der Papa voll Schmerz;
Der Mutter klopfte heftiger
Ihr Mitleidvolles Herz.

Im

Im Wagen ward er itzt geführt,
Und zu dem Hof gebracht,
Ganz leiſe; jeder wird gerührt
So gar die ältſte Magd.

Die Fräuleins lieſen ſchnell herbey,
Und kurz: das ganze Haus,
Das klagt, und machte ein Geſchrey,
Wie ſieht der Junker aus!

Doctores wurden hinbeſtellt
So viel als ihrer ſind;
Man ſchonete gewiſs kein Geld,
An dies geliebte Kind.

Allmählich da erholte sich
Der theure junge Held;
Er liebt die Jagd, das freuet mich,
O wär er hergestellt!

So dacht und wünschte Sigismund,
Viel besser ist es hier;
Mit einem treuen Hühnerhund,
Als wie im Hauptquartier.

Schnell blies man zu der nahen Jagd,
Der Hundestall erbebt;
Und Velten wird zu dieser Schlacht,
Mit neuem Muth belebt.

Wohl

Wohl dreyſsig Hunde auf einmal,
Gelockt durch dieſen Ton,
Erſchienen alle in dem Saal,
Wie jauchzte der Baron.

Ha! rief er, ſeyd ihr alle da,
So wie ich euch verlieſs;
Die Hunde heuleten ihr Ja,
So bald der Jäger blies.

Nun freute ſich das ganze Haus,
Da der Baron genaſs;
Man leerete die Römer aus,
Ein jeder machte Spaſs.

Zwar blute Fräulein Fiechgen was
Bey dieſem Freundſchaftsſchmauſs;
Mit Zittern nahm ſie oft ihr Glas
Und trank es niemals aus.

Die Zeit erſchien, der Jäger lacht,
Und blies den halben Mond;
Auf! rief der Junker, auf zur Schlacht,
Kein Rehhun ſey verſchont!

Er ſtürzte Haſen, Reh und Schwein,
In ihrem vollen Lauf,
Und ſtarb, was kann betrübter ſeyn,
In kurzer Zeit darauf.